

Räume

Grenzenloser digitaler Raum

Der digitale Raum prägt zunehmend die Lebenswelt der Kinder.

Lernreise Volksschulen

Der CAS-Lehrgang zur «Schule in der Digitalkultur» beginnt im Wald. Ein bewusst gesetzter Kontrast.

Freiraum für fantasievolles Spiel

Im «Spielzeugfreien Kindergarten» können Kinder neue Spielwelten entdecken.

Auf langer Denkreise



Sie setzt sich seit über 25 Jahren mit digitalen Möglichkeiten im Unterricht auseinander. Zuerst als Lehrerin und Heilpädagogin, später auch als Schulleiterin, Erwachsenenbildnerin und Beraterin. Heute begleitet Rahel Tschopp Schulen auf ihrem Weg zur Lernkultur in der Digitalität. **Von Regina Strub.**

Ihr Einstieg in den Lehrberuf war der Beginn einer langen Denkreise. Nach ihrer Ausbildung zur Lehrerin arbeitete Rahel Tschopp ein Jahr lang an einer Primarschule in einem abgelegenen Schulhaus und meint rückblickend: «Ich war überfordert und naiv, liess mich durch den Charme des Schulhauses blenden. Alle Kolleginnen und Kollegen waren einige Kilometer von mir entfernt, auch der Kopierer. Mir fiel die Decke auf den Kopf.»

Im Anschluss wurde sie Lehrerin an einer Kleinklasse, und ihre Gefühlslage änderte sich völlig. «Da ging eine neue Welt für mich auf», sagt sie. «Die Kinder und ihre Eltern hatten teilweise sehr schwere Rucksäcke zu tragen. Ich lernte, die Kinder ins Zentrum zu stellen – und nicht meine Unterrichtsvorbereitung oder den Stundenplan.»

Rahel Tschopp absolvierte daraufhin die Ausbildung zur Heilpädagogin und suchte bald darauf die nächste grosse Herausforderung – sie nahm eine Stelle als Lehrerin für Schülerinnen und Schüler mit Verhaltensauffälligkeiten in der Stadt Zürich an. Mit diesen jungen Menschen arbeitete Rahel Tschopp in den Neunzigerjahren mit dem Computer. Gemeinsam mit ihren Schülerinnen und Schülern habe sie den Computer und seine Möglichkeiten entdeckt,

erzählt sie. Und so absurd es klinge – die Kinder hätten über dieses Gerät gelernt zusammenzuarbeiten und sich zu vertrauen.

Ihre Erfahrungen konnte sie bald schon in die Weiterbildung von Lehrpersonen einbringen. Sie zeigte Kolleginnen und Kollegen Möglichkeiten auf, wie der Computer in die verschiedenen Fächer integriert werden konnte. «In jedem Kurs hat mindestens eine Lehrperson angezweifelt, dass die Schülerinnen und Schüler den Umgang mit dem Computer erlernen können, wenn sogar sie selbst Mühe hätten», erzählt Rahel Tschopp lachend. Diese Lehrpersonen motivierten sie zu einer weiteren Idee: Dem Rollenwechsel. Gemeinsam mit Mittelstufenkindern entwickelte sie das Projekt CompiSternli: Die Kinder führten dabei ältere Personen in einer Eins-zu-Eins-Betreuung in die Grundlagen der Computeranwendungen ein.

Ihre Kleinklassenschülerinnen und -schüler hatte sie so ausgebildet, dass sie andere Kinder und sogar ganze Klassen bei der Arbeit mit dem Computer unterstützen konnten. «Das waren teilweise wunderbare Momente», erzählt Rahel Tschopp. «Die Schülerinnen und Schüler, die schulisch kaum auf einen grünen Zweig kamen, wurden schulhausintern zu ge-

fragten Expertinnen und Experten. Sie durften nur verbal erklären, also nichts vorzeigen. Dies war eine sehr gute sprachliche Übung für sie – und für ihr Selbstwertgefühl waren diese Situationen unbezahlbar.»

Rückschläge ermöglichen neue Wege

Unermüdlich suchte Rahel Tschopp stets nach neuen Ideen, Wegen und Inputs. Sie wurde Schulleiterin und erlebte, wie sich das Lehrteam zu einer dynamischen Gruppe entwickelte, was die strategische Behörde irritierte. Sie fühlte sich als Schulleiterin im Sandwich eingeklemmt und lernte, dass man bei Veränderungsprozessen nie zu viel kommunizieren kann. Sie sei oft auf die Nase gefallen, sei aber stets wieder aufgestanden. Und sie habe jedes Mal viel dabei gelernt, sinniert sie.

Rahel Tschopp wechselte an die Pädagogische Hochschule Zürich und wurde Leiterin des Zentrums Medienbildung und Informatik, das rasant wuchs. Sieben Mitarbeitende waren es am Anfang, am Schluss waren es zwanzig. Auch hier erlebte sie die ansteckend wirkende Kraft eines Teams, das bereit ist, etwas zu bewegen.

Je länger sie sich mit digitalen Medien auseinandersetzte, desto enger wurden ihr die



thematischen Grenzen, die ihr in der PH gesetzt wurden. Rahel Tschopp verliess die PH und machte sich erneut auf den Weg.

Bildung im digitalen Zeitalter

Dieser Weg führte Rahel Tschopp im letzten Jahr zu einer Einladung der USA in das internationale Seminar Leadership – Education in the digital age. Zusammen mit zwanzig Personen aus verschiedensten Ländern wie Grönland, Äthiopien und Bangladesch reiste sie – bis Corona aktiv wurde – durch die Vereinigten Staaten. Sie absolvierte ein reges Programm mit Schulbesuchen, Tagungen und Treffen mit amerikanischen Bildungsfachleuten. Schnell fiel ihr auf, dass dort der Lehrplan von verschiedenen Anbietern mit digitalen Übungen hinterlegt ist, mit der Idee, dass die Schülerinnen und Schüler den Lernstoff selbstständig durcharbeiten. So traf sie auf Schulen, in denen die Kinder in gewissen Fächern keine geführten Sequenzen durch die Lehrpersonen mehr erleben, was sie sehr irritierte. Ein kleines Mädchen erklärte ihr, wie sie allein am Computer lesen und schreiben gelernt habe.

Und wie beurteilt sie auf dem Hintergrund ihrer Reiseerfahrungen die Diskussion um die Digitalisierung der Schule in der Schweiz? Momentan werde in vielen Schweizer Schulen über eine 1:1-Einführung (ein Gerät pro Kind) diskutiert. Dabei werde die pädagogische Diskussion oft zu oberflächlich geführt, meint sie. Dezidiert deshalb ihre Forderung: «Wir Pädagoginnen und Pädagogen müssen den Mut aufbringen und unbequeme Fragen stellen. Zum Beispiel: Wozu brauchen wir eine 1:1-Ausstattung? Welches pädagogische Bedürfnis steckt dahinter?», und warnt eindringlich: «Wenn wir uns nicht jetzt die Zeit nehmen, uns zu vergewärtigen, was wir mit digitalen Angeboten pädagogisch genau bezwecken wollen, werden wir von den Technologiekonzernen mit unzähligen verlockenden Angeboten überrollt, und es wird über uns hinweg bestimmt!»

Rahel Tschopp weiss aus Erfahrung: Sobald eine Schule auf eine 1:1-Infrastruktur setzen wolle, argumentiere sie oft mit den Möglichkeiten zur Individualisierung. Doch was bedeutet Individualisierung angesichts der neuen technischen Möglichkeiten? «Sicher mehr als die freie Wahl bezüglich der Reihenfolge oder der individualisierten Auswahl von Lernaufgaben», sagt Rahel Tschopp. Denn mit

den technischen Möglichkeiten kämen zusätzlich ganz neue Dimensionen ins Spiel. Es stellen sich beispielsweise Fragen wie: «Dürfen sich die Schülerinnen und Schüler online austauschen, darf ein Schüler eine Partnerarbeit mit einer Kollegin aus dem Nachbardorf machen? Kann eine Jugendliche auch gelegentlich von zu Hause aus arbeiten, wenn die Eltern damit einverstanden sind? Dürfen sich die Kinder und Jugendlichen eigene Aufgaben stellen – mit Zielen, die sie selbst definieren? Dürfen sie selbst entscheiden, mit welchem Medium sie arbeiten wollen?»

Es reiche schlicht nicht, wenn jedes Kind einfach ein eigenes Gerät erhalte und dann trotzdem das Gleiche machen müsse wie alle anderen, findet Rahel Tschopp und fährt fort: «Werden die Geräte so eingesetzt, ist die 1:1-Infrastruktur ein klarer pädagogisch-didaktischer Rückschritt.» Wichtig sei das Verhältnis von Kontrolle und Vertrauen. Auch der Aspekt der Verantwortung gehöre dazu. Schülerinnen und Schüler müssten lernen, Verantwortung für sich selbst und für unsere Gesellschaft zu übernehmen. Und dies könnten sie nur dann, wenn sie echten Lernraum dafür fänden. «Ob wir ihnen diesen analogen und digitalen Lernraum zugestehen, das liegt an uns Erwachsenen», sagt Rahel Tschopp.

Die Aufteilung in Lektionen und Fächer, in Jahrgangsklassen, die ein eigenes Schulzimmer haben, die Beurteilung durch wenig aussagekräftige Noten, das alles seien historisch gewachsene Elemente – und leider heilige Kühe, so Rahel Tschopp. Mit den heutigen digitalen Möglichkeiten und den damit verbundenen Herausforderungen könnten und müssten Schulen neu strukturiert werden.

Mit dieser Haltung berät und begleitet Rahel Tschopp einige Schulen auf ihrem Weg zur Kultur der Digitalität und hilft den Teams, die wichtigen Fragen anzugehen. Sie organisiert Denk- und Lernreisen, besucht mit Lehrpersonen verschiedene Schulen und fördert so den Austausch und die Kollaboration rund um die Frage «Welche Schule brauchen und wollen wir?»

Seit rund einem Jahr gönnt sie sich eine private «Schulreise», auf der sie verschiedene mutige Lehrpersonen und Schulen besucht, die andere Wege gehen und alte Rahmenbedingungen neu interpretieren. Für sie steht keineswegs die Technik im Vordergrund – son-

dern vielmehr die Frage, wie Kinder in der Schule auf die immer komplexer werdenden Herausforderungen vorbereitet werden können. Kollaboration, Kommunikation, kreatives Denken und Kreativität – das dürften keine leeren Schlagwörter mehr sein, mein Rahel Tschopp. Eindrückliches gelebtes Beispiel dafür sei eine Klasse, die sich im Aussenbereich ihre Lernräume selbst baut: Mit Holzresten, Paletten, Akkubohrer, Hammer und Säge. Die Schülerinnen und Schüler dieser Klasse sind fünf Jahre jung. ■

www.denkreise.ch



Rahel Tschopp